

Eine Kutschenfahrt in die Vergangenheit

Schauspieler und Sprachkünstler Hanspeter Müller-Drossaart trat vergangenen Samstag im Chupferturm mit seinem Stück «Ggrell» auf.

Sarah Zimmermann

Im ausgebuchten dunklen Saal des Chupferturms in Schwyz war nur ein Geräusch zu hören: «Plotz, plotz, plotz.» Es drehte sich, es stand an, es fiel. Das Publikum wartete gespannt auf Hanspeter Müller-Drossaart, der an diesem Abend gleich in mehrere Rollen schlüpfte.

Eine Rolle war die des Touristenführers Berg-Baschi-Sepp aus Obwalden, welcher zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebte. Er war der Grossvater von Hanspeter Müller-Drossaart, der das Stück, das er nun seit zweieinhalb Jahren präsentiert, selbst geschrieben hat.

Schorsch, der beste Freund des Grossvaters, war seine zweite Rolle. Hier wechselte er aus dem Obwaldner in den Urner Dialekt und führte die Dialoge zwischen den zwei Personen auf der Bühne. Um Marie, die zukünftige Frau von Berg-Baschi-Sepp anzusprechen, schlüpfte er erneut in die Rolle von Schorsch. Sein Grossvater und Marie bekamen im Laufe der Jahre dreizehn Kinder. Hanspeter Müller-Drossaart ist der direkte Nachkomme des dreizehnten und jüngsten Kindes.

Ins Hochdeutsche wechselte er für den Touristen Ludwig Kran, der mit seiner Frau Sieglinde unterwegs war. Hanspeter Müller-Drossaart liess die Personen auf der Bühne sowie die damalige Zeit mit seinem Wort- und Sprachgeschick regelrecht aufleben. Humorvoll schlüpfte er abwechselnd in die einzelnen Rollen und brachte das Publikum zum Nachdenken und Lachen. Einiges in diesem Stück war fiktiv und wurde vom Autor dieses Stücks ergänzt, um den bescheidenen, urchigen Grossvater wieder aufleben zu lassen.

Hanspeter Müller-Drossaart ist ein Sprachkünstler, Schauspieler, Autor



Hier präsentierte Hanspeter Müller-Drossaart seinen Grossvater und seinen Vater.

Bild: Sarah Zimmermann

und Lyriker. Er wurde an der Schauspiel-Akademie in Zürich ausgebildet und wurde in die Ensembles des Theaters Neumarkts, des Schauspielhauses

Zürich und des Wiener Burgtheaters aufgenommen. Zudem war er in diversen Schweizer TV- und Film-Produktionen zu sehen und Vorleser bei

SRF/3sat. Mit dem Musical «Dällenschbach Kari» feierte er grosse Erfolge, ebenfalls auch mit dem Theater «Comeback Tell». Seit 2023 geht er

mit seinem eigenen Bühnenstück «Ggrell» auf Tournee. Zu Recht wurde er 2024 mit dem Innerschweizer Kulturpreis ausgezeichnet.

Bote 



Gratis Download Google Play und App Store



www.bote.ch

Sofort informiert mit der Bote-App.

Bergwelten von Mozart bis Totemügerli

In markanten Schweizer Dialekten wurden die Berge in Gedichten, Geschichten und mit Musik betrachtet.

Franz Steinegger

Im Eventraum von Holz100 in Steinen fand am Freitagabend ein Anlass statt, bei dem die Berge mit ihren Bewohnern und ihren Geschichten im Mittelpunkt standen. Der Gifbozen treibt darin sein Unwesen – vorgetragen von Marion Lieberherr im unverkennbaren Walliser Dialekt.

Gekonnt rezitierte die Sprechkünstlerin mit Ostschweizer Wurzeln Gedichte und Geschichten über die Bergwelt – im Brienzer Dialekt bis zum Rätoromanischen. «Ke Hoch gehd über d'Ärde.» Das ist nicht etwa keltisch, sondern heisst auf appenzellisch: «Kein Hauch geht über die Erde.» Die Texte, die in den Klängen unserer vielfältigen Dialektlandschaft vorgelesen wurden, erschlossen sich durch genaues Hinhören und oft erst Momente später.

Untermalt wurden die Geschichten und Gedichte musikalisch von Joachim Pfeffinger mit der Flöte und Christian Ginat an der Bratsche. Sie spielten unter anderem Klänge aus dem «Allegro» aus den «Kegelduetten» von Wolfgang Amadeus Mozart eins.

Den Schlusspunkt setzte Marion Lieberherr mit Franz Hohlers bekanntem «Totemügerli» im klangvollen erfindenen Berner Dialekt – und als Zu-



Marion Lieberherr zog das Publikum mit auswendig und klangvoll-poetisch vorgetragenen Texten in verschiedenen Schweizer Dialekten in ihren Bann.

Bild: Franz Steinegger

gabe sogar noch in Rätoromanisch. Das Publikum war verzaubert und hörte aufmerksam zu, wie Marion Lieberherr

und ihre beiden Begleiter die Bergwelt aus einer ganz eigenen Perspektive erlebbar machten. Schmunzelnd erklärte

die Künstlerin, dass die Texte in ländlichen Gebieten besser verstanden würden als in urbanen.